

# «Der Sündenbock heisst Asylbewerber»

**WINTERTHUR.** Am Samstag ist Peter Arbenz als Helvetas-Präsident ehrenvoll verabschiedet worden. Der frühere Flüchtlingsdelegierte blickt auf über 50 Jahre Einsatz für die Entwicklungsarbeit zurück und kritisiert die Stimmungsmache der SVP in der Asylpolitik heftig.

INTERVIEW: KARIN LANDOLT

*Sie sind nach 12 Jahren Präsidentschaft der Entwicklungsorganisation Helvetas zurückgetreten. Warum jetzt?*

**Peter Arbenz:** Das hat verschiedene Gründe. Vor zwei Jahren hat die Konferenz der Präsidenten der grossen Schweizer Hilfswerke beschlossen, dass die Mitgliedschaft in den obersten Leitungsorganen maximal 12 Jahre dauern soll. Ausserdem blicke ich jetzt auf 50 Jahre Engagement für Helvetas zurück: Bevor ich 2001 Präsident wurde, arbeitete ich als Auslandsekretär, später als Geschäftsführer und Mitglied des Zentralvorstandes. Es ist jetzt also ein guter Zeitpunkt, aufzuhören.

*Zumal Sie ja noch viele andere Engagements haben.*

Die Hälfte meiner Tätigkeiten ist ehrenamtlich. So setzte ich mich beispielsweise für NGOs ein wie das Rote Kreuz des Kantons Zürich, das Internationale Rote Kreuz (IKRK) oder den Verein «Reintegration im Herkunftsland» für

**«Ich hätte ein schlechtes Gewissen, wenn ich nur für mein Wohl sorgen würde»**

abgewiesene Asylbewerber. Die Unterstützung meiner Sekretärin brauche ich hauptsächlich für meine ehrenamtlichen Tätigkeiten (*lacht*).

*Als FDP-Politiker sind Sie ein Freund der Wirtschaft und kämpfen in Winterthur für profane Dinge wie Parkplätze. Daneben das grosse humanitäre Engagement. Wie passt das zusammen?*

Das ist überhaupt kein Widerspruch. Ich hatte immer sowohl eine liberale als auch eine soziale Ader. Das war auch in meiner Familie so. Auch hatte ich schon früh ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden. In der Primarschule habe ich dem Lehrer mit einer Anzeige bei der Polizei gedroht, weil dieser einem Schulkameraden aus ärmlichen Verhältnissen regelmässig wegen schlechter Leistungen Prügel verpasste.

*Warum haben Sie eine Wirtschafts- und Militärkarriere eingeschlagen, statt Anwalt für Benachteiligte zu werden?*

Ich konnte Beruf und Militär immer gut kombinieren. Ich bin in der Wirtschaft verankert, habe aber nie um des Geldes willen gearbeitet. Sonst wäre ich später wohl nicht in der Politik und in der Verwaltung gelandet (*lacht*). Das Grosskapital hat mich nie interessiert.

## ZUR PERSON

Peter Arbenz (75) war seit 2001 ehrenamtlicher Präsident der Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas. Diese engagiert sich heute in 32 Ländern auf vier Kontinenten. 1986 bis 1993 wirkte er als Flüchtlingsdelegierter und Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge. Davor war der FDP-Politiker Winterthurer Stadtrat und zuständig für das Baudepartement. Seit 1993 arbeitet er als selbstständiger Berater für Strategieentwicklung und Unternehmensführung. Als solcher reorganisierte er einst die marode Eidgenössische Versicherungskasse. Die Hälfte seiner Zeit aber wendete er für Ehrenämter auf: so etwa für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz IKRK oder das Unesco-Welterbe Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch. Der ehemalige Brigadier ist Vater dreier Söhne. (ka)

Ich bin zwar eher ein Alphanter, habe aber immer gerne im Team zusammengearbeitet. Die ehemalige Kameradschaft im Militär bedeutet mir bis heute viel und ich pflege diese weiterhin.

*Sie sind ein Privilegierter in einer Welt mit vielen Unterprivilegierten. Handeln Sie aus schlechtem Gewissen?*

Nein. Ich bin dankbar dafür, dass es mir gut geht. Ein schlechtes Gewissen hätte ich aber, wenn ich nur für mich und das Wohl meiner Familie sorgen würde. Ich finde, man muss etwas unternehmen, wenn man die Möglichkeit hat, anderen zu helfen.

*Welche wichtigen Pflöcke haben Sie bei Helvetas eingeschlagen?*

In meiner Geschäftsleiterzeit haben wir die Entwicklungsprogramme auf den lateinamerikanischen Kontinent ausgeweitet und die Organisation aus der Pionierphase heraus mehr und mehr professionalisiert. Die effiziente Führung eines Unternehmens war ja immer mein Anliegen. Heute akquirieren wir aktiv Projektaufträge, etwa von der Deza, der EU oder von anderen internationalen Auftraggebern. So sind wir gewachsen und haben im letzten Jahr ein Rekord-Spendenvolumen von 22 Millionen Franken erreicht. Zusammen mit den Bundesgeldern und internationalen Mandaten verfügen wir 2012 über ein 125-Millionen-Budget und weltweit rund 1400 Mitarbeitende. Davon sind nur noch wenige Schweizer Entwicklungshelfer. Unsere Kernkompetenz liegt im Bereich der Wasserversorgung, der Produktion von Bio-Landwirtschaftsprodukten und deren Vermarktung sowie in der Berufsausbildung. Im Zentrum steht nicht mehr technische Hilfe, sondern Vermittlung von Knowhow. Die Organisation ist heute eine der best bekannten Entwicklungsorganisationen der Schweiz.

*Die Schweiz bezahlt 0,5 Prozent des Bruttonationalproduktes für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe. Ist das genug, um die globalen Migrationsströme in Schach zu halten?*

Ich hatte mich im Namen von Helvetas für 0,7 Prozent eingesetzt, war aber doch sehr erfreut, dass der Nationalrat in der Juni-Session mit grossem Mehr einer Erhöhung des Beitrages zustimmte. Und es ist zu erwarten, dass auch der Ständerat nachzieht. Damit sendet die Schweiz ein Signal, dass sie als eines der reichsten Länder trotz globaler wirtschaftlicher Unsicherheit ihre humanitäre Verantwortung wahrnimmt. Die Schweiz gehört aber nicht zu den grössten Geldgebern, sie befindet sich im europäischen Durchschnitt, was die Entwicklungshilfe betrifft. An den Migrationsströmen wird aber auch die gesamte internationale Hilfe wenig ändern können. Seien wir uns bewusst: Die grossen Migrationen finden innerhalb der Regionen, etwa im Sudan, in Somalia oder in Westafrika statt. Dort sprechen wir von Millionen Menschen, während wir hier ein paar Zehntausend Flüchtlinge beherbergen. Die Last und die Problematik der Migration tragen also die Entwicklungsländer selbst.

*Vorletzte Woche hat der Nationalrat das Asylgesetz verschärft. Warum haben Sie sich darüber so empört?*

Die Vorstösse der rechten Ratsseite sind reines Flickwerk und reagieren auf eine sich allgemein verschlechternde Stimmung in unserer Bevölkerung. Sie spiegelt die Erfahrung mit einigen negativen Einzelbeispielen, im Moment gerade den jungen Tunesiern. Es stimmt, dass einige auffällig und kriminell sind. Unter ihnen gibt es auch einige, die aus tunesischen Gefängnissen ausgebrochen sind. Das sind aber Aus-

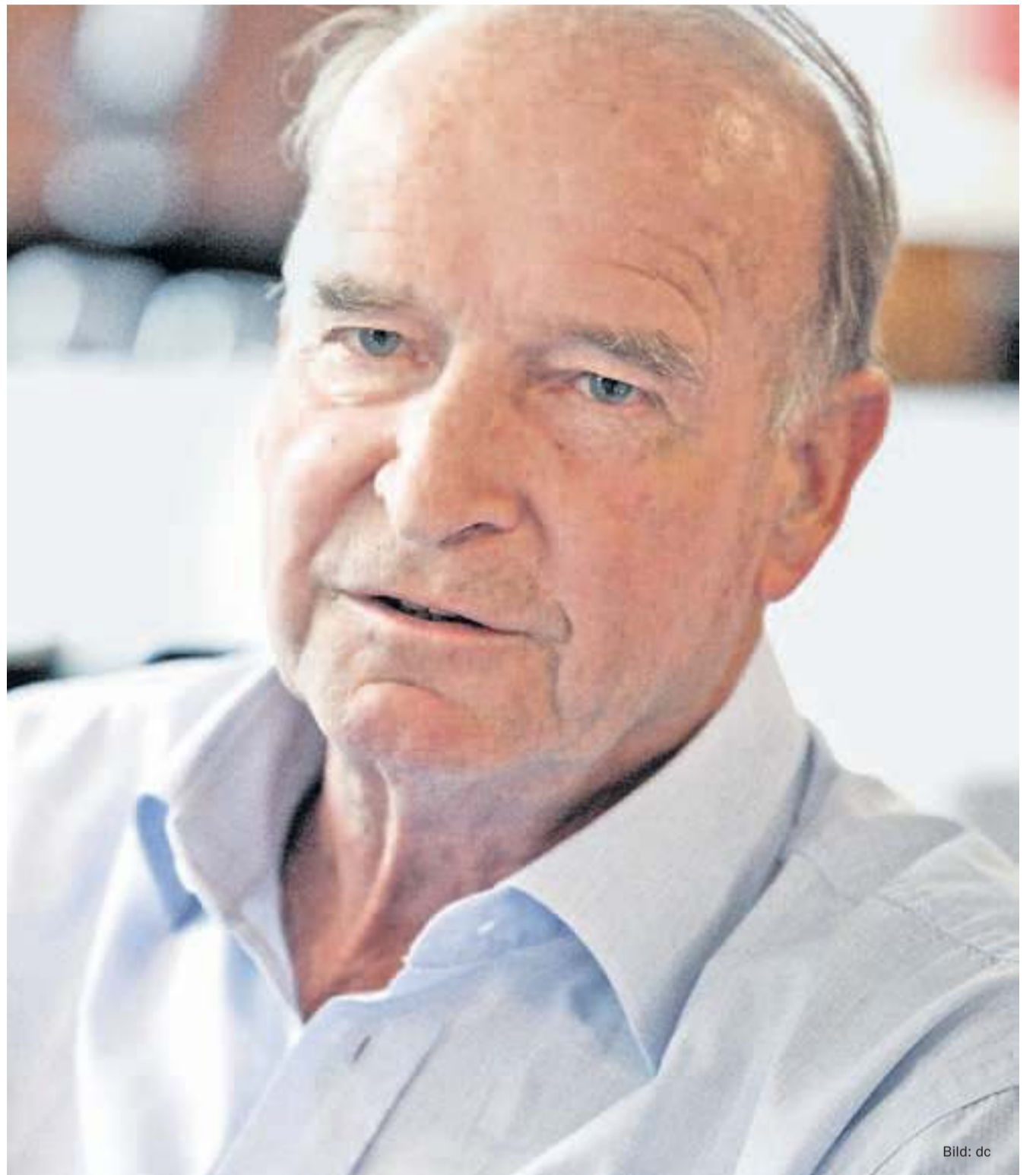


Bild: dc

nahmen, und wer sich hier kriminell verhält, dem blüht ein strafrechtliches Verfahren. Die allermeisten Asylsuchenden und Sans-Papiers verhalten sich korrekt.

*Sie finden nicht, dass abgewiesene Asylsuchende in ein Internierungslager gehören, wie die SVP dies fordert?*

Das ist eine absurde Idee, ist menschenunwürdig und erinnert mich an Methoden, die im Zweiten Weltkrieg angewendet wurden. Wer sich unkorrekt oder unkooperativ verhält, den kann man von mir aus auch in gesonderten Zentren unterbringen. Aber man kann doch einen jungen Tunesier, der zu viel trinkt, nicht hinter Stacheldraht stecken, womöglich noch vom Militär bewacht. Auch die Reduktion der Sozial- zur Nothilfe für alle Asylbewerber ist eine schlechte Entscheidung. Damit verleitet man Leute nur zur Kleinkriminalität. Solche Massnahmen sind kontraproduktiv und nicht gerechtfertigt.

*Ist die Haltung der SVP ein Verrat an der humanitären Tradition, wie die Linken monieren? Ist sie gar gefährlich?*

Die Schweiz kennt die Meinungsäusserungsfreiheit, es kann also jeder sagen, was er will. Aber ich empfinde die Haltung als menschenverachtend. Die SVP verlässt in gewissen Bereichen wichtige Prinzipien des Rechtsstaates. Sie instrumentalisiert die Angst vor den Fremden und stempelt diese zum Sündenbock – die Ausländer insgesamt und speziell die Asylbewerber. Die SVP reizt die Meinungsäusserungsfreiheit bis zum Äussersten aus und überschreitet die Anstandsregeln in einer demokratischen Auseinandersetzung. Glücklicherweise denken nicht alle SVP-Politiker so, aber die Partei pflegt mit ihren Kommunikationsmitteln

einen aggressiven Stil. Den Menschenrechten muss man Sorge tragen. Sie sind ein wichtiger Bestandteil unserer humanitären Tradition.

*Was empfehlen Sie also SVP-Präsident Toni Brunner, der sich gerne auf Schweizer Werte beruft?*

Ich gehe davon aus, dass er noch kaum im Ausland war, und würde ihm und einigen seiner Kollegen den Besuch eines Flüchtlingslagers empfehlen, beispiels-

**«Internierungslager – eine absurde Idee, die mich an menschenunwürdige Methoden im Zweiten Weltkrieg erinnert»**

weise in Kenia oder in einem Gefängnis in der Dritten Welt. Er würde auf die Welt kommen, wenn er sähe, unter welchen Bedingungen diese Menschen ihr Leben fristen. Sie müssen auf dem Boden schlafen und sind von Hunger, Durchfall und Ungeziefer geplagt. Ganz zu schweigen von den Gefängnissen, in welchen viele politisch Verfolgte dahingehtieren und gefoltert werden. Brunner hat keine Ahnung davon. Deshalb verdrängt er diese Probleme, um politisch zu punkten. Dass diese Rechnung nicht länger aufgeht, zeigten die Wahlergebnisse vom letzten Herbst.

*Was bedeutet die humanitäre Tradition, derer sich die Schweiz so rühmt?*

Aus meiner Sicht bedeutet sie, dass man sich um einen Ausgleich bemühen soll zwischen jenen, denen es besser geht, und jenen, die auf Hilfe angewiesen sind. Die Privilegierten müssen Verantwortung übernehmen und Solidarität zeigen. Die humanitäre Tradi-

tion nahm ihren Anfang in den Zeiten Henri Dunants, der das Rote Kreuz gründete, und führte sich in den beiden Weltkriegen fort. Sie drückte sich beispielsweise so aus, dass die Schweiz auf unkomplizierte Weise spontan Aufnahmekontingente für Flüchtlinge schuf: die Bourbaki, die Polen, die Juden, später die Ungarn, die Tschechen und die Tibeter. Als der Bosnien-Krieg ausbrach, legte ich dem damaligen EJPD-Chef Arnold Koller ans Herz, er solle ebensolche Kontingente für die zu erwartenden Flüchtlinge schaffen. Koller lehnte damals ab. Später kamen aus Bosnien und dem Kosovo viel mehr Flüchtlinge. Heute würde Arnold Koller wohl anders entscheiden.

*Sie sind nun 75 Jahre alt. Doch Ruhestand ist ein Fremdwort für Sie?*

Sie sagen es. Ich möchte schon langsam das Feld räumen und Jüngeren einige Aufgaben übertragen. Für das Präsidium von Helvetas Swiss Intercooperation ist Elmar Ledergerber mit seinem Erfahrungshintergrund die ideale Wahl. Ich selbst kann noch kleinere Mandate weiterführen. Mit der Übernahme des Präsidiums der Beratenden Kommission für internationale Entwicklungszusammenarbeit des Bundes konnte ich kürzlich eine neue spannende Aufgabe übernehmen, in der ich meine langjährigen Erfahrungen weiterhin einbringen kann. Diese Kommission berät den Bundesrat und die Bundesverwaltung in allen Fragen der Süd- und Ost-Zusammenarbeit, der humanitären Hilfe und der handelspolitischen Massnahmen in diesem Kontext. Ich werde demnächst Tunesien besuchen, um zu beurteilen, wie die Schweiz dieses nordafrikanische Land nach dem politischen Umbruch am besten unterstützen und zur Migrationsprävention beitragen kann.